Verleger und Hauptschriftleiter:
Dr. Joseph Eberle.
Mitglieder der Schriftleitung:
Dr. Eugen M. Kogon (Stellvertreter des Hauptschriftleiters)
und Dr. Anton Böhm.

Schönere Zukunft

Nr. 21 Wien, 21. Februar VII. Jahrg.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien XIX, Nußwaldgasse 14.
Alle Zuschriften angehend Schriftleitung, Verwaltung, Versand an diese Adresse.
(Wiener Telefon: B 12230.)

Auf dem Wege zur neuen Kriegsmoral.

Von Kardinal-Erzbischof Michael v. Faulhaber (München).

Der hohe Sprecher überließ uns auf Bitten gütig das Manuskript einer bei St. Bonifaz in München gehaltenen Ansprache, die zur Zeit der Genfer Abrüstungskonferenz von höchster Aktualität ist. Die Schriftleitung.

Für den Friedensgedanken hat eine weltgeschichtliche Stunde geschlagen. An Maria Lichtmeß wurde in Genf die erste große Abrüstungskonferenz vor den Vertretern von 64 Staaten eröffnet, mit dem Ziel, den uferlosen Rüstungen für den Land-, Wasser- und Luftkrieg eine Grenze zu setzen und allmählich die Welt von dem Wahnsinn eines neuzeitlichen Krieges zu befreien. Die Stunde ist so groß wie jene, in der ein Gerichtshof des Friedens in Haag eingesetzt und der Völkerbund als Zentralwerkstätte des Friedens gegründet wurde, so groß wie jene Stunde, in der 1917 Papst Benedikt XV. die gegenseitige Abrüstung und ein Schiedsgericht forderte, und 1928 durch den sogenannten Kelloggpakt der Krieg in Acht und Bann erklärt wurde.

Die Augen des Erdkreises sind heute n a c h G e n f gerichtet, nach der Stadt des heiligen Franz von Sales, nach der Geburtsstätte des Roten Kreuzes. Wenn wir auch unsere Erwartungen nicht überspannen, es ist doch wieder einmal die öffentliche Aussprache über den Weltfrieden eingeleitet, doch wieder einmal das Weltgewissen aufgerüttelt. Auch wenn die Konferenz auseinandergeht, ohne ihre weltgeschichtliche Riesenaufgabe voll gelöst zu haben, es wird doch die Frage der Abrüstung nicht mehr zur Ruhe kommen. Freilich ist es tragisch, daß gerade mit der Friedenskonferenz in Genf die kriegerischen Vorstöße und Schlachten in Ostasien zeitlich zusammentreffen und der Donner der japanischen Schiffsgeschütze und Luftbomben aus der Ferne die Begleitmusik zu den Genfer Friedensreden stellt. Gerade das ist ein Zeichen, wie notwendig die Abrüstungskonferenz ist.

In einer solchen Stunde ist es nicht genug, im Lehnsessel die Berichte über die Genfer Konferenz am Rundfunk zu hören oder in den Zeitungen zu lesen. Wir müssen m i t G e b e t e n u m d e n F r i e d e n die Arbeit um den Frieden begleiten. Wir wissen aus dem Glauben, Gott regiert die Welt und gibt den Regierungen ein Verstehen seines Wortes „Ich denke Gedanken des Friedens" (Jer. 29, 11); wir wissen weiter: Wer betet, sitzt im Rate Gottes. Wir Zeitgenossen des letzten Krieges haben das Elend eines neuzeitlichen Krieges in seinem ganzen Grauen erlebt und den Becher der Bitterkeit bis zur Hefe getrunken. Wir müssen mehr als andere Zeiten die Hände falten zu einem Gebet um den Frieden und die Hände rühren, um Brücken der Versöhnung von Volk zu Volk zu schlagen, auf daß eine solche Katastrophe wie der letzte Weltkrieg den Völkern erspart bleibe, und die Abrüstung des Krieges einen guten Schritt vorwärts tue.

Wir leben in einer Zeitenwende, und wie in anderen Fragen, wird sich auch in der Frage Krieg oder Frieden e i n e W a n d l u n g d e r G e i s t e r vollziehen. Die öffentliche Meinung muß umlernen, wenn es auch nicht ohne Gegenstöße abgehen wird. Der militärischen Abrüstung muß die moralische vorausgehen. Der Nimbus der Uniform und Militärparade ist im Verblassen. Die alten Kriegslieder können ruhig zum alten Eisen im Kriegsmuseum gelegt werden. Das Heldentum der Waffen ist nicht die einzige Form heldischen Daseins. Sogar d i e t h e o l o g i s c h e S i t t e n l e h r e ü b e r d e n K r i e g wird eine neue Sprache sprechen. Sie wird ihren alten Grundsätzen treu bleiben, in der Frage nach der Erlaubtheit des Krieges aber den neuen Tatsachen Rechnung tragen.

D r e i Tatsachen sind es im besondern, die eine n e u e K r i e g s m o r a l begründen. Die erste Tatsache liegt v o r dem Ausbruch eines Krieges, die zweite spielt w ä h r e n d des Krieges, die dritte n a c h dem neuzeitlichen Krieg. Die erste Tatsache liegt vor dem Ausbruch eines Krieges. Die neuzeitliche Verkehrstechnik macht es möglich, in 24 Stunden mit Ferngespräch und dem drahtlosen Sender oder auch mit dem Flugzeug den Friedensausschuß des Völkerbundes oder das zwischenvölkische Schiedsgericht anzurufen und einzuberufen, um einen Streitfall zwischen zwei Völkern friedlich beizulegen, bevor er mit blutigen Waffen ausgetragen wird. Die neuzeitliche Verkehrstechnik ist ein Werkzeug des Friedens geworden, wie es früheren Zeiten nicht gegeben war. In der Vergangenheit konnte man leichter des guten Glaubens sein, es handle sich um einen gerechten und unvermeidlichen Feldzug. Heute muß vor dem Auszug alles versucht werden, einen Streitfall zu schlichten, einen Krieg zu vermeiden. Die zweite Tatsache spielt während des Krieges. Die neuzeitliche Kriegstechnik hat, besonders im Gaskrieg und Luftkrieg, Formen angenommen, die nicht mehr menschlich, geschweige denn christlich sind. Die neuen Kriegsmaschinen verwandeln in wenigen Stunden ganze Länder in Schlachtfelder, ganze Städte in Trümmerhaufen und ertöten alles Leben, vom Säugling in der Wiege bis zum Kranken im Krankenhaus. Ein Krieg mit solcher Technik muß an sich selber sterben. Die dritte Tatsache spielt nach dem Krieg. Die Nachwirkungen eines neuzeitlichen Krieges sind so furchtbar, daß sie in keinem Verhältnis zu dem Volksgut stehen, das durch den Krieg geschützt oder erreicht werden soll. Wir erleben es an unserem Volk: eine wirtschaftliche Not zum Verbluten, eine Steuerlast zum Erdrücken, eine seelische Zerrissenheit zum Verzweifeln. Dazu kommt, daß heute durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch der Besiegten auch die Sieger in Mitleidenschaft gezogen werden und die militärische Niederlage des einen Volkes die wirtschaftliche Niederlage des einen und des anderen Volkes zur Folge hat. Der Sieger wird also von einem modernen Krieg ebenso schwer getroffen wie der Besiegte. Politisch muß der einzelne Staat seine Staatshoheit bewahren und eigenstaatliches Leben führen, wirtschaftlich aber sind die europäischen Völker solidarisch miteinander verbunden und aufeinander angewiesen. Aus dieser Tatsache leitet die neue Kriegsmoral das Gesetz ab: Die Vorbedingungen für einen erlaubten Krieg sind viel seltener als früher gegeben, weil heute durch einen Krieg die ganze Weltwirtschaft schwer erschüttert wird. Also muß das Werk der Abrüstung mit gutem Willen von allen Seiten in Angriff genommen werden.

Man wird uns fragen: Warum hat eure Moral in früheren Zeiten den Krieg leichter für erlaubt erklärt? Antwort: Weil früher diese Tatsachen, die Unterlagen der neuen Kriegsethik, nicht gegeben waren. Früher konnte man nicht so wie heute in letzter Stunde vor dem Krieg den friedlichen Ausgleich versuchen. Früher hatte die Zerstörungstechnik des Krieges bei weitem nicht den Umfang wie heute. Früher hat der Krieg in seinen Nachwirkungen wohl den Besiegten, nicht aber die Siegerstaaten so erschüttert wie heute.

Man wird den Prediger des Friedens weiter fragen: Was sagst du dazu, daß das Deutsche Reich abgerüstet und wehrlos ist, während die anderen Völker um die Wette rüsten? Antwort: Nach dem Natur- und Völkerrecht haben die Völker gleiches Recht, hat also auch das Deutsche Reich das Recht, gegen einen blutigen Überfall gesichert zu sein. Die Rechtsgleichheit unter den Völkern wird aber nicht dadurch erreicht, daß die deutsche abgerüstete Wehrkraft a u f g e r ü s t e t und in den Wettstreit immer neuer Rüstungen hineingezogen wird, sondern dadurch, daß die aufgerüsteten und übergerüsteten Völker a b g e r ü s t e t

werden. Das alte Sprichwort: „Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg“, muß wie ein altes Kriegsboot abgetakelt werden. Die endlosen Rüstungen während des Friedens sind kein Schutz vor dem Krieg, keine Sicherung des Friedens. Das Rüsten um die Wette gibt die ständige Bereitschaft zum Kriege, und von der Bereitschaft ist der Weg nicht weit zum wirklichen Losschlagen. Was man heute Bereitschaft zum Krieg nennt, ist selber schon ein stiller Krieg und eine Finanzlast wie früher ein Krieg. Statt „Rüste den Krieg“ sagen wir heute „Rüste den Frieden“! Wenn du den Frieden willst, rüste den Frieden.

Laßt uns beten: „Gib Frieden, o Herr, in unseren Tagen!“ Laßt uns eine Armee von Betern zusammenstellen! Auch die Frauen und Kinder müssen als Soldaten in diese Armee des Friedens eintreten. Die Priester werden am Altare beten: Verschone, Herr, dein Volk mit einem neuen Krieg! Die Kinder Gottes in den Klöstern werden mitbeten mit einem Glauben, der Berge versetzt. Berge von Schwierigkeiten stehen dem Völkerfrieden im Wege. Ich gebe eine dreifache Gebetsmeinung: Betet, daß der Friedensgedanke im allgemeinen einen Siegeszug antrete! Der Friede in den Seelen, der Burgfriede im Volksleben, der Völkerfriede. Das Gewissen der Welt muß aufgerüttelt werden. Jeder einzelne muß sich mitverantwortlich fühlen, daß solche Ströme von Blut und Tränen nicht wieder fließen. Betet zweitens in der Meinung, daß die Beziehungen unter den Völkern sich friedlich gestalten, daß überall ein ehrlicher Wille herrsche, Streitfälle friedlich auszugleichen. Völker, die heute noch vor dem Frieden Angst haben statt vor dem Kriege, müßten aus der Liste der Kulturvölker gestrichen werden. Der Ölbaum muß wachsen und wachsen und gleich dem Baum im Buche Daniel (Dan. 4, 8 f.) seine Zweige, die Sinnbilder des Friedens, über alle Völker strecken. Betet drittens in der Meinung, daß viele Männer und Frauen erstehen, die den Mut haben, den Ölzweig des Friedens zu erheben und über die Grenzsteine hinweg sich die Hände zu reichen. Der „Friedensbund der deutschen Katholiken“ will diese Apostel und Frontkämpfer des Friedens in seinen Reihen sammeln.

Der 45. Psalm hat in einem apokalyptischen Fernblick den Weltfrieden geschaut und als Geschenk Gottes erkannt. „Kommt und seht die Werke des Herrn, die Wunderwerke, die Er vollbrachte auf Erden! Er macht den Kriegen ein Ende bis an die Grenzen der Erde. Er zerbricht die Bogen und zertrümmert die Rüstung und die Schilde verbrennt Er im Feuer“ (Ps. 45, 9 f.). Der Herr der Heerscharen nimmt also den Völkern die Waffen aus der Hand und schenkt uns den Frieden als seine Gnade. Wie alle Gnaden Gottes, will aber auch diese Gnade das Mitwirkender Menschen. Der Friede kommt nicht vom Himmel geschneit. Er wird nicht mit dem Gefühl herbeigesehnt. Er wird nicht mit großen Reden herbeigeredet, nicht einmal mit den Beschlüssen der Abrüstungskonferenz allein. Wir müssen um diese Gnade kämpfen und beten.

Wie konnte man der Kirche den Vorwurf machen, sie hätte nicht genug für den Frieden getan? Der Papst der Kriegsjahre, Benedikt XV., hat immer wieder seine Stimme erhoben, immer wieder Friedensaktionen eingeleitet, 1917 die gegenseitige Abrüstung und das Schiedsgericht gefordert und ein Friedensgebet uns geschenkt, ein Gebet um den Frieden während des Krieges, das leicht in ein Gebet um den Frieden während des Friedens umgestellt werden kann. Papst Pius XI. hat seinen Wahlspruch „Friede Christi im Reiche Christi“ immer gehalten.

In ungezählten Kirchen und Kathedralen in Deutschland, in Frankreich, in der Schweiz, auch in Genf selber, werden gegenwärtig Gottesdienste um den Frieden gehalten. Ein milder Regenbogen spannt sich heute über die Völker. Im Herzen Jesu ist das heilige Vermächtnis hinterlegt: „Den Frieden hinterlasse ich euch“ (Joh. 14, 27). Herr, hilf uns, dein Testament vollstrecken! Königin des Friedens, bitte für uns!

Umschau.

Dr. Joseph Eberle (Wien): Abrüstungsreden in Genf und Kriegshandlungen in Ostasien.

Während in Genf im Kreise des Völkerbundes die Vertreter von 64 Staaten Abrüstungsfragen beraten, sprechen in Ostasien Kriegsschiffe, Tanks und Bomben von Luftgeschwadern. Der Kern des Konfliktes zwischen Japan und China ist immer noch von Geheimnissen und Rätseln umwittert, immerhin vermögen beide Teile gewichtige Argumente ins Feld zu führen. China erklärt, daß, wie Japan schon während des Weltkrieges jede Schwäche der Ententemächte zu Erpressungen gegenüber seinen Regierungen ausnützte, es 1915 geradezu zur Anerkennung eines Vertrages vom Charakter des Versailler Vertrages zwang, so nütze es auch heute wieder die Zwietracht der europäischen Mächte dazu aus, um möglichst ungestört Eroberungen in China vorzunehmen. Der neueste Krieg Japans gegen China sei nicht zuletzt eine Art neuer Opiumkrieg; mindestens 75 Prozent der im Rahmen des chinesischen Reiches ansässigen Japaner lebten unmittelbar oder mittelbar vom Opiumhandel; unter dem konsularischen Schutz Japans würden an allen größeren Plätzen im Gegensatz zu dem bestehenden chinesischen Gesetz zahlreiche Opiumverkaufsläden errichtet, in denen täglich bis zu 40 und 50 Rauschgiftpullen verabreicht würden. Der japanische Hauptmann Nakamura sei von den Chinesen nicht nur wegen Spionagedienstes ergriffen worden, sondern vor allem auch deshalb, weil er eine ansehnliche Menge Heroin, offenkundig zur Berauschung und Gefügigmachung mongolischer Fürsten, bei sich getragen habe. So werde zur Demoralisierung des chinesischen Volkes beigetragen.

Japan beruft sich demgegenüber auf seine natürlichen Lebensrechte in China. Speziell die Mandschurei sei seine gesetzliche, weil durch Verträge erworbene Interessensphäre geworden, habe es doch auch in diesem Gebiete zum wirtschaftlichen Aufbau und zur Fruchtbarmachung schon bis zum Jahre 1929 an die 25 Milliarden Goldmark investiert. Durch seine Übervölkerung zur Industrialisierung gezwungen, sehe es in China sein natürliches Absatzgebiet; durch viele Jahre sei es auch von China als das natürliche Einfuhrland, das anderseits auch China wieder große Mengen von Waren und Rohprodukten abgekauft habe, betrachtet worden. So habe denn im Jahre 1918 der japanisch-chinesische Warenaustausch bereits 400 Millionen Taels betragen; im Jahre 1930 habe Japan bereits Waren im Gesamtwert von 403 Millionen Yen (etwa 600 Millionen Mark) nach China ausgeführt und dabei für etwa 280 Millionen Yen Waren aus China bezogen. Die Mandschurei sei heute das natürliche Ergänzungsgebiet der Japaner, sie liefere ihren Fabriken die Baumwolle, das Eisen, die Kohle, das Holz, das Öl, sie decke das japanische Manko an Lebensmitteln. Die ungestörte Ausbeutung der Mandschurei, der ungestörte Handelsverkehr mit China sei sohin eine Lebensnotwendigkeit für das heutige Japan. Gegen diese Lebensnotwendigkeit aber verstoße China in brutalster Art. Es habe den Boykott japanischer Waren, Schiffahrtsgesellschaften und Banken proklamiert, das Aus- und Einladen japanischer Schiffe in den chinesischen Häfen sistiert, japanische Arbeiter und Angestellte zum Verlassen Chinas aufgefordert. Die Wirkung sei eine ungeheure Schädigung des japanischen Handels, lagerten doch heute ungenützt allein in den Lagerhäusern von Schanghai an die 80 000 Tonnen japanischer Waren im Werte von über 250 Millionen Goldmark. Wenn China sich darauf berufe, daß dieser Boykott durch politische und militärische Eingriffe Japans provoziert worden sei, so sei demgegenüber festzuhalten: die Zustände Chinas verlangten gebieterisch solche Eingriffe im Interesse des Schutzes der Fremden und geordneter Verwaltung. Seit dem Sturz der Kaiserdynastie herrsche in China ein Chaos, ein Nebeneinander fast unabhängiger Provinzregierungen, ein System von Generalen, die mit geworbenen Söldnerscharen Bürgerkriege führten, ein in sich zerrissener Nationalkonvent in Nanking bzw. Peking, dessen Verwaltung, soweit sie überhaupt durchgreife, so korrupt sei, daß in vielen Gebieten Chinas die Bevölkerung aus Zorn über Bürgerkrieg, Übersteuerung und Ausplünderung, über verdorbene Verwaltung und Überschwemmung mit Inflationsgeld sich dem russischen Bolschewismus in die